

Hilfmittel : Wege der Unselbstständigkeit?

Autor(en): **Gajdorus, Jiri**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Puls : Drucksache aus der Behindertenbewegung**

Band (Jahr): **30 (1988)**

Heft 1: **Contra-Pro-Thesen**

PDF erstellt am: **21.05.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-157620>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern. Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Hilfsmittel – Wege der Unselbständigkeit?

von Jiri Gajdorus

Mit Martin war ich vor Jahren eine Zeitlang in einem Wohnheim für behinderte Kinder. Unsere damalige Hausmutter war eine Ärztin. In ihrer Gegenwart wagte es allerdings niemand, von einem Heim zu sprechen. Sie sagte, dass wir behindert seien und an gewissen Krankheiten litten, und da den meisten von uns irgendwelche Medikamente verabreicht werden mussten, zudem unsere Betreuerinnen sowieso alle Krankenschwestern waren, sei die Anstalt kein Heim, sondern eine Klinik. Trotzdem war es für uns Kinder ein Heim. Bei einem Aufenthalt von durchschnittlich über zehn Jahren ist das ja auch nur natürlich.

Wieder einmal bin ich ein wenig vom eigentlichen Thema abgeschweift, ich möchte ja von Martin, meinem Heimkameraden, sprechen und ihn auch zu Wort kommen lassen. Martin ist einige Jahre jünger als ich und blieb also nach meiner Entlassung noch einige Jahre in jenem Heim.

Er war mit einem offenen Rückenmark auf die Welt gekommen und musste sich in seiner frühen Kindheit etlichen Operationen unterziehen. Mit einem Gehapparat und mit Hilfe von Stöcken konnte er gehen. Oft fuhr er aber auch

mit einem sogenannten Bauchwagen herum, also auf dem Bauch liegend, den Kopf etwa in Kniehöhe von den Gehenden.

Vor ein paar Wochen habe ich ihn wieder getroffen. Ausser dass er in einem Sportrollstuhl sass, fiel mir auch auf, dass er sich markante Ratsherrenkanten zugelegt hatte. Natürlich hatten wir sehr Vieles zu besprechen, von alten Tagen und so. Mich interessierte, wo er seine Schienen und Stöcke hingeschmissen habe, und so kamen wir zu folgendem Gespräch:

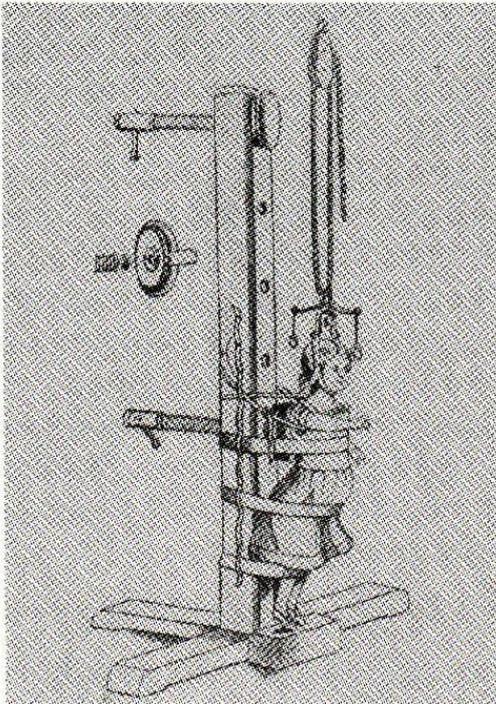
 *Wieso bist du nicht zu Fuss da?*

Martin: So bin ich viel beweglicher. Mit Schienen und Korsett könnte ich ja nicht einmal mit meinem Auto fahren.

 *Aber du ziehst sie doch noch ab und zu an und übst dich im Gehen? Wenn dich die Ärztin so sehen würde!*

Martin: Die kann mir gestohlen bleiben, da müsste sie mich schon jeden Morgen persönlich anziehen. Und überhaupt, ich habe das alte Zeug in den Estrich geschmissen, wo es sicher bereits modert.

 *Du hast also deine Gehfähigkeit eingebüsst und bist dafür selbständig geworden?*



Martin: Stimmt genau. Um meinen Gehäpparat anziehen zu können, bräuchte ich jeden Morgen einen Betreuer mit Schraubenzieher, denn Schienen und Korsett müssten in meinem Fall zugeschraubt werden, danach müsste mir der Helfer meine Kleider darüber anziehen, auch die Schuhe. Das Frühstück müsste ich dann im Stehen essen, da die Schienen, die ich bräuchte, nicht gebogen werden können. Das ganze dauerte

etwa eine halbe Stunde, aber eben mit fremder Hilfe. Ohne das Zeug schaffe ich das in zehn Minuten.

 *Wie ist das bei dir am Arbeitsplatz? Was machst du eigentlich?*

Martin: Ich arbeite in einem zahntechnischen Labor. Mit den Schienen müssten sie mich jeden Tag an ein Stehbrett schnallen. Da bräuchte ich dann einen Helfer, der mir die verschiedenen Präparate und Instrumente bringt. Ich wäre ja angeschnallt und könnte nicht selber im Labor herumlaufen.

 *Was ist mit deinem Arbeitsweg?*

Martin: Mit meinem Auto könnte ich dann nicht fahren, wie gesagt, zu Fuss wäre das viel zu weit, ich müsste dann in ein Wohn- und Arbeitsheim ziehen. Übrigens, am Abend müsste der Mann mit dem Schraubenzieher wieder her. Mit dem Rollstuhl komme ich im Labor überall gut durch, ich komme schneller voran und kann am Abend ins Bett gehen wann ich will.

Noch lange sind wir an jenem Abend zusammengesessen und haben uns unterhalten, danach musste sich Martin auf den Heimweg machen, vor ihm lag noch eine Stunde Fahrt mit seinem Wagen. ■

(Name von der Redaktion geändert.)